

amal (--), das = zeichen am leibe, bes. im gesicht, art narbe, bes. ein sogenanntes muttermal (was das kind mit auf die welt bringt, das es als foetus durch eindruck der mutter bekommen hat, anthun, angebinde) — von mal = zeichen. [Vergl. Grimm's d. wb. s. v. anmal. d. red.]

ambeilar, der = ehemals ein beamteter, welcher jede einfuhr von fremdem weine zu beaufsichtigen, den fuhrbrief und ursprungsschein zu prüfen und über die fracht nebst abgabe eine controle zu führen hatte — von beila? = marke, zeichen — e in m verwandelt vor b, wie im griech. (labialattraction).

ambeissa, die (--◡) = ameise dim. ambeissi, ambeisseli — Davon:

1) e n' ambeisslra (das diminutive l und das iterative r) = ein ameisenhaufen — cf. die steinera, hærdöpflera etc.;

2) ambeissahærd = erde von ameisenhaufen. [über verbreitung und verwandtschaft des worts, vergl. Grimm's d. wb. 277[a]. d. red.]

Zyro.

Ueber die durch nasale erweiterten verbalstämme.

Ich schlofs meinen vorigen aufsatz (s. 398) mit der bemerkung, dafs sich der enge zusammeahang zwischen nominal- und verbalthemen, die ein n im stamme zeigen, im gothischen deutlich daran offenbare, dafs die von verbis abgeleiteten den participialablaut zeigen und dafs sich hieran anschliefsend dann auch eine feste, nämlich passivische bedeutung für diese form hervorgebildet hat, von der nur fraihnan eine ausnahme mache. Diese ausnahme aber zeigt eben, dafs auch das gothische in alter zeit in dieser bildung noch keiner festen bedeutungsentwicklung folgte: fraihnan nämlich ist zwar mit skr. prach fragen gleicher wurzel, gehört aber unmittelbar zu dem nominalstamme praçna die frage, welcher wie yajña opfer (w. yaj ἀγ), viçna glanz, schimmer (w. vich), svapna schlaf (w. svap, ὑπ, lat. sop, alts. svebh, altn. sof) ohne frage ein altes passivparticipium derselben wurzel ist, aber durch das sich daneben stellende particip pṛshṭa (vgl. yajña: ishṭa) offenbar auf die substantivische bedeutung beschränkt worden ist. Somit verhält sich denn fraihnan in seiner entwicklung

aus skr. praçna gerade wie umbrisch persni (vgl. s. 397) zu diesem, oder wie lat. plenus zu plenunt. Man könnte bei betrachtung dieser analogien geneigt sein auch goth. fullnan voll werden mit den letztgenannten wörtern sowie mit pûrṇa voll pṛṇâmi ich fülle zusammenzuhalten, aber dagegen möchte einmal das doppelte l (nur einmal findet es sich mit einfachen Luc. 2. 21. cf. Gabel.-Loebe) und dann die passivische bedeutung sprechen; fullnan scheint mir ein erst auf der stufe der gothischen bedeutungs- und formentwicklung stehendes wort, welches aus fulls wie andere aus adjectiven gebildeten verbalstämme gleicher endung hervorgegangen ist (z. b. veihnan aus veihs); fulls aber entspricht genau dem skr. pûrṇa-s, indem das r sich im gothischen zu l gewandelt und diesem sich das folgende n assimilirt hat. Denselben lautwechsel zeigt goth. vulla (ahd. wolla) im verhältnifs zu skr. ûrṇâ id., nur dafs hier in das û der wurzel noch der anlautende halbvocal v (von w. vṛ bedecken) mit aufgegangen ist. Wäre nun aber fullnan unmittelbar aus dem alten participium fulls für fulns bereits in alter zeit entsprungen und nicht erst eine echt gothische bildung, so würde es unzweifelhaft überall nur mit einem l geschrieben werden, also fulnan lauten; demnach glaube ich, dafs es auch abgesehen von der passiv. bedeutung, nicht unmittelbar mit pṛṇâmi und -plenunt zusammengestellt werden darf. Somit bleibt nur fraihnan eine abweichung in jenen gothischen bildungen auf nan, aber wie wir sahen betraf diese abweichung mehr den begriff als die form, denn skr. praçna konnte ebensowohl als altes participium angesehen werden, somit sprechen diese gothischen bildungen, wenn wir die frage nach dem ursprung dieser nasalen erweiterungen untersuchen, entschieden für die verwandtschaft derselben mit nominalbildungen auf n; die transitiven stämme unter ihnen sind offenbar durch die allmählig überwiegenden passiv- und reflexivbildungen verdrängt worden, und sind theils in ablautende verba, theils in solche der zweiten conjugation übergetreten.

Von diesem übertritt lassen sich einige beispiele nachweisen; so steht namenttich gegenüber dem skr. stṛṇâmi cl. 9 und stṛṇomi cl. 5. gr. *στόρνυμι*, lat. sterno, das goth. straujan, welches in die zweite conjugation übergetreten ist. Dies verbum ist übrigens durchaus nicht mit *στρώννυμι*, der nebenform von *στόρνυμι*, zusammenzustellen, da in *στρώννυμι*, so viel ich sehe, das ω aus altem â hervorgegangen ist, wie mir strâ-vi, strâ-men, *στρῶμα*

u. s. w. beweisen; die länge des vocals sowohl im griechischen als lateinischen ist wohl dadurch hervorgerufen, dafs derselbe durch die metathesis des ϱ in den wurzelauslaut kam.

Anders fafst Jac. Grimm in seiner abhandlung über diph. s. 31. die länge in dem eben betrachteten worte, welcher das â durch ausfall eines g zu erklären scheint, so dafs strâmen aus stragmen herzuleiten und wie fragmen aus frango aus einer mit g auslautenden wurzel, die noch in strages enthalten ist, stamme. Aber strâges selber hat schon langes â und wenn sich auch wurzelverwandtschaft zwischen demselben und sterno nicht läugnen läfst, so ist doch die wurzel desselben als eine selbstständige zu fassen; sie erscheint im skr. in der gestalt von sraj und sṛj emittere, effundere, jaculari u. s. w. und hat wie dies mehrfach im sanskrit sich zeigt, ein zwischen s und r stehendes t verloren, worüber ich in der fortsetzung meiner abhandlung über die das alte s begleitenden lauterscheinungen weiter sprechen werde. Diese lauterscheinung veranlafst mich auch das von Grimm a. a. o. s. 30 zu straujan gestellte ahd. straum, stroum, nhd. strôm zu skr. sru (mit gleicher verstümmelung des anlauts) fliefsen, strömen zu stellen, dem das griech. ῥεῦμα (vgl. homan trankspende = χεῦμα) mit noch stärkerer verstümmelung im anlaute zur seite tritt. Der übergang in der bedeutung des ahd. wortes zu rudens erklärt sich dann aus dem auch den dichtern noch jetzt gebräuchlichen bilde, welchem der sich durch das land ziehende strom oder flufs als faden gilt, wie z. b. skr. sîrâ' f. (von w. si binden) in den Veden strom, flufs, im gr. dagegen in σειρή band, strick, kette bedeutet, vergl. R. 6. 20. 13: ṛṇór apáh sîrâ' na sravantîh du liefsest rinnen die wasser (d. i. die wolken) wie strömende flüsse (bänder). Grimm sagt ferner a. a. o., dafs auch lat. strango (strangulo) stringo (auch στράγγω mit seinen ableitungen) an diese wurzel strâ anrühren könnte, ebenso wie unser strang funis und strecken, ahd. strechan tendere, sternere; doch auch diese gehören zu der wurzel sraj, sṛj wie sraj das blumengewinde, kranz zeigt; auch das im anlaut gerade wie ῥεῦμα verstümmelte rajju strick entstammt mit unserm strick derselben wurzel.

Kehren wir nun zu στρώννυμι zurück, und halten fest, dafs ω der gewöhnliche vertreter von â ist, wie dies in strâ-vi u. s. w. auftritt, so scheint das doppelte ν in diesem worte unorganisch zu stehen, da es sich nicht durch assimilation aus einem σ wie in vielen verwandten verbis erklären läfst, denn sämmtliche bil-

dungen und ableitungen erscheinen ohne dasselbe wie ἔστρωτο, ἐστρωμένος u. s. w. zeigen. Ein gleiches sahen wir bei τίνυμι, nur dafs dort auch bereits in den handschriften schwanken zwischen einfachem und doppeltem ν eintrat. Genug also στρω ist die wurzelform dieses verbalthema's, wie im lateinischem strâ, und somit können beide nicht unmittelbar zu goth. straujan von dem wir ausgingen, gestellt werden. straujan aber gehört mit dem bereits von Grimm a. a. o. s. 30 beigebrachten straua oder straba, welches uns Jornandes und der schol. zu Stat. Theb. aufbewahrt haben, zusammen; es scheint, dafs es davon ein denominativ sei, wenn wir die allgemeinere bedeutung «streu» für straua statt der specielleren, wonach es eine aufschüttung auf dem todtenhügel bezeichnet, annehmen dürfen. Eine andere erklärung, wonach straujan fast wie struo, wovon strues nahe an straua anrührt, gebildet wäre, scheint mir weniger wahrscheinlich; in diesem falle würde es sich wie ὀρούω zu ὄρνυμι und wie skr. stabhûyati zu stabhnoti verhalten, und man müfste eine verstärkung des wurzelvocals, die sich etwa durch den accent erklären liefse, annehmen. Man könnte nun gegen die obige annahme, dafs straujan einst einen stamm mit n neben sich gehabt habe, überhaupt einwenden, dafs die übereinstimmung des griechischen, lateinischen und sanskrit noch nicht für dieselbe zeuge, allein dafs auch die deutschen sprachen einen solchen hatten, scheint mir aus ahd. stirn hervorzugehen, welches sich genau an skr. stîrna ausgebreitet anschliefst, und stîrṇa verhält sich zu stṛṇâmi gerade wie pûrṇa zu pṛṇâmi.

Ein anderes verbum, in welchem der übergang in die zweite conjugation aus einem stamme mit n sich zeigt, ist stojan richten. Grimm hat bereits (über diphth. s. 50) staua*) κριτής und staua κρίμα, auf viele treffliche gründe gestützt, aus stabva, stafva entstanden angenommen, aber noch entscheidender ist die unmitbare zusammenstellung mit ahd. skafeo, skaffo, skepfo creator conditor, und skafino, skefino, ahd. schöff, ndd. scheppe, welche das sanskrit durch seine themen stabhnâti, stabhnoti neben skabhnâti, skabhnoti mit den bedeutungen festigen, stützen, ordnen,

*) Bopp hat (vocalismus s. 149) staua auf w. stu preisen zurückgeführt, wogegen lautlich nichts zu erinnern wäre, allein begrifflich viel; man könnte nur etwa durch annahme einer allgemeineren bedeutung, etwa sprechen, auf den begriff des richtens kommen.

mit staua vermittelt. Auch das bereits I. 139 besprochene steffara gehört unbedenklich hierher und zeigt, dafs der anlaut st in der wurzel für das althochdeutsche in dieser bedeutung noch nicht erloschen war.

Alles bedenken, was sich noch wegen der lautverhältnisse von stabva, stafva für staua regen möchte, zerstreut endlich ein drittes verbum, nämlich daujan, nebst divans, undivans, undivanei und dauþs*). Auch diesem daujan steht im skr. ein dabhnoti (nach der 5. klasse; über den wechsel dieser mit der 9ten ist oben s. 396 gesprochen) mit der bedeutung schädigen, verletzen und brennen zur seite, welches in den Veden in den beiden ersten bedeutungen häufig und z. b. im part. prät. dabdha, sowie in adabdha unbeschädigt, unverletzt an zahlreichen stellen erscheint. Dies dabdha entspricht nun aber genau dem goth. dauþs; der labial sei er nun b nach regelrechter lautverschiebung oder unverschobenes bh gewesen, ist zu v hinabgesunken und hat sich dann vocalisirt und derselbe vorgang hat in daujan und divan stattgefunden, nur dafs in letzterem die vocalisirung natürlich wegen der einschliefsenden vocale nicht statt gefunden hat. Dabei sei bemerkt, dafs zu diesem sanskrit. dabh urere (cf. Westerg. s. v.), welches in den generaltemporibus meist m einschiebt (dadambha und dadâbha) genauer als zu tap das griech. ταφ-θάπτω stimmt (über τ : d s. I. 182), dem das zend. tafnu brennend zur seite steht (Bopp vgl. gr. s. 39) daher auch wohl damf, nebst dem malbergischen diba (vgl. Grimm über das verbrennen der leichen s. 31) passender hierher zu ziehen sind. Uebrigens kommt die sanskritwurzel auch nach der 1. klasse gebildet vor (dabhati), jedoch auch hier mit der transitiven bedeutung; bis auf diese stimmt sie dann mit divan.

Aufser den besprochenen verbis zeigt auch valjan wählen gegenüber vṛṇâmi mit gleicher bedeutung den übergang in die zweite conjugation, doch steht auch in der epischen sprache des sanskrit bereits die in der bedeutung nicht verschiedene causalform varayâmi neben jenem vṛṇâmi. Ein paar andere verba dagegen haben den alten stamm mit n und zu gleicher zeit die starke bildung bewahrt. Zunächst gehört hierher rinnen, dem skr. ṛṇâmi mit der bedeutung fliefsen zur seite steht; formell

*) über den wechsel von o und au in diesen stämmen vgl. Grimm gramm. (3. ausg.) I. s. 66.

wäre daher bei bewahrung des n des präsensstammes rinan zu erwarten, woher nun das zweite n? Wir haben bereits gesehen, daſs die bildungen der 5. u. 9. kl. (-nômi, -nâmi) mehrfältig neben einander stehen, und in diesem speciellen falle kommt es z. b. mehrfach vor, daſs ṛṇomi sich zu ṛṇâmi wie causativum oder transitivum zu intransit. verhalten, besonders wo vom regen die rede ist (z. b. ṛṇann apaḥ die wasser flossen, ṛṇor apaḥ du lieſsest die wasser flieſsen); in weiterer fortbildung erscheint neben ihnen ein intransitives ṛṇvati formell = ὀρνύω, welches meist die bedeutung gehen, laufen zeigt*). Aus diesem ist nun durch assimilation ṛnv = rinn der gothische verbalstamm hervorgegangen, der dann aus sich neue zweige getrieben hat. Wie das gr. ὀρούω zu ὄρνυμι verhält sich das lat. ruo zu skr. ṛṇomi, während sich aus der im sanskrit gleichfalls vorhandenen und aus der bedeutung zu etwas gehen entwickelten bedeutung «erlangen» das griech. ἄρνυμαι (vgl. Benfey gloss. z. Sâm. s. v. oṇi), ahd. arnên, ags. earnjan verdienen, erwerben entwickelt haben.

An rinnan schlieſse ich nun das der gleichen conjugation folgende vinnan schmerz leiden, verfolgung, trübsal dulden an, welches dem skr. vanoti kl. 8 mit der transitiven bedeutung verfolgen, vernichten, tödten zur seite steht. Ein diesem vinnan genau entsprechendes vanvâmi, welches nach der analogie von ṛṇvâmi intransitive bedeutung haben möchte, ist mir noch nicht vorgekommen; dasselbe ist aber jedenfalls als grundform vorauszusetzen, da das ahd. und ags. winnan, vinnan auch die transitive bedeutung niti, certare, bellum gerere entwickelt haben, mithin an der gleichheit beider stämme nicht zu zweifeln ist. Diese wird auch noch weiter beglaubigt durch eine andere seite der bedeutung die gleichfalls im deutschen und sanskrit vertreten ist. Unsere gemeinsamen stammväter waren ein kriegerisches volk, dessen lust und freude der kampf war; Yâska schon zählt 36 wörter für diesen begriff auf, gewiſs ein beweis, daſs man über dem pfluge die übung des krieges noch nicht vergessen hatte und den

---

*) häufig z. b. in der zusammensetzung mit sam: R. 5. 31. 8. sám ha yád vâm Uçánấ 'ranta devấh als Uçanâs und die götter sich mit euch vereinigten. — yat samaranta senâh als die heere zusammenstieſsen. — R. 3. 11. 2 Agnír dhiyấ sámṛṇvati Agni vereinigt sich mit dem gebete. Damit vergl. man Marc. 9. 25. gasaihvands than Iesus thatei samath rann managei.

homerischen helden ist ja χάρμη schlacht und freude. So berühren sich bei uns noch ahd. wunta und wunna, wunde und wonne wurzelhaft und das letztere ist es zunächst, was unserer wurzel van zuzugesellen ist. Diese hat nämlich aufser den oben angegebenen bedeutungen, und zwar derselben conjugation folgend, noch die bedeutung lieben, begehren und deshalb gehört denn auch ahd. wunna, wunnia zu derselben, während im goth. unvunands traurig, wohl ursprünglich nicht kämpfend, darum freudlos, dieselbe wurzelform aber mit nur einem n erscheint; derselbe wechsel zeigt sich auch im altsächsischen, wo neben wunnia die adjectiva wunsam und wunodsam gleichfalls mit einem n stehen, eine verschiedenheit, die kaum nur orthographischer natur zu sein scheint und nachher noch besprochen werden soll. — Aufser nach der 5. klasse bildet die wurzel van aber auch ihre formen nach der ersten klasse und zwar in derselben eben besprochenen bedeutung; vana lieblich, angenehm, namentlich auch als n vedische bezeichnung der himmelswasser, der wolken, vanas reiz, lieblichkeit, schon mehrfach mit Venus, venustas verglichen, vana der wald (vgl. I. s. 380) der liebe (Indern und Deutschen, den vorzugsweise sinnenden stämmen unter den brüdern ein lieblingsaufenthalt, daher den Indern ihr feigenbaum, der selbst einen wald bildet, ihr tempel ward, und uns in dem gothischen riesenbau ein steinerner wald erwuchs), sind ableitungen dieser wurzel, die dann auch zu den griechischen spröfslingen derselben führen, nur dafs dem übereinstimmenden v-anlaut des lateinischen, deutschen und sanskrit hier γ gegenübertritt, ich wage noch nicht zu entscheiden ob als älterer oder erst aus dem digamma hervorgegangener laut. Zunächst stellt sich γάνος glanz, schönheit, heiterkeit zu vanas und Venus, dazu γανάω, schimmern, laben, erquicken, γανόω blank machen, glätten; aber auch γάνυμαι sich freuen gehört her, ungeachtet das futurum γανύσσομαι sowie γάνυσμα ein σ als ursprünglich im stamme aufweisen. Es führt dieser auf skr. vanus, sowohl verehrend, liebend, als auch tödtend, verfolgend, überhaupt krieger zurück, von dem das denominativ vanushyati stammt, mit der bedeutung kampflustig sein, wettstreiten. In Γανυμήδης ist auch der im skr. auftretende nominalstamm γανυ = vanu (was ich bis jetzt nur in der bedeutung verfolger, feind nachweisen kann, R. 4. 30. 5. tvam Indra vanûnr ahan du schlugst o Indra die feinde) erhalten. Auch bei γάνυμαι zeigt sich das bereits mehrfach bemerkte schwanken der hand-

schriften zwischen doppeltem und einfachem ν, vergl. Steph. thes. s. v.

Wie der vorher betrachtete verbalstamm der bildung der 8ten klasse folgt, das n also nach indischer auffassung der wurzel angehört, so stimmt das althochdeutsche mit dem sanskrit noch in einem anderen worte, welches gleichfalls der 8ten klasse folgt, woraus übrigens für die wurzelhaftigkeit des n durchaus keine bestätigung abzuleiten ist. Die wurzel san, ved. sanati und sanoti bildend, zeigt in diesen ableitungen die bedeutungen «erhalten, lieben, geben», im desiderativ sishâsati begehren, erstreben, und in einer nominalen ableitung, nämlich sânu*) die grundbedeutung erhebung, gipfel, oberfläche. Wie sich bei ṛṇomi der begriff des fliefsens, laufens, gehens zu dem des erlangens, erwerbens ausbildete, so sehen wir demnach auch hier, dafs der ursprünglichere begriff einer bewegung, nämlich «sich erheben» aus sich die bedeutungen lieben, begehren, erlangen und den causativen geben entwickelt hat. Dafs aber in sânu, dessen begriffsumfang in der note angegeben ist, der ursprüngliche begriff des wortes enthalten sei, zeigen die deutschen sprachen; zunächst schliefst sich an dasselbe der name der westfälischen Senne, der aus einem erweiterten sânva oder sanva hervorgegangen ist wie ahd. senne, sehne aus ahd. sinewa, sinwa, senwa und senna; ob mit diesem westfäl. wort die concave oder convexe fläche bezeichnet werden sollte (vgl. I. 137) mag dahin gestellt bleiben, nur sei bemerkt, dafs auch lat. sinus den begriff der concaven fläche bietet; das i gegenüber dem skr. â findet seine erklärung durch das ved. snu = sânu (vgl. jnu = jânu, gr. γνύξ). Das schweiz. senn m. ist entweder der auf der senne, hochweide weilende oder sich alljährlich zur alp erhebende. Das goth. sinþ gang, reise, mal, sinþja gefährte, sandjan senden, zeigen dann die weitere entwickelung jenes grundbegriffs, und in ahd. sinnan proficisci, tendere, dann meditari tritt uns endlich die wurzel in derselben bildung entgegen wie wir sie in vanoti = vinnan nachgewiesen

*) Benfey gl. z. Sâma s. v. führt es (mit beiges. ?) auf so zurück, Wilson dagegen auf san; die bedeutungen bei letzterem 1) table land, level ground on the top or edge of a mountain, 2) a wood, 3) a road, 4) a gale of wind, 5) point, end, top, 6) a shoot, a sprout liefsen sich mit der von Benfey vermutheten ableitung nicht vereinigen, in den Veden wo es sich oft zu snu verkürzt, reichen meist die bedeutungen gipfel, oberfläche aus.

haben. sinþ und sinnan verhalten sich demnach wie unser reise f. zu engl. to rise sich erheben, ags. risan; die erhebung, das hinaufsteigen auf den zeitbegriff übertragen finden wir die wurzel, aber mit einfachem n, in den oben s. 129 besprochenen wörtern für den begriff «alt» wieder ἕνος, senex, sineigs, sanaj, sana. Das letztere kann ich jetzt auch als flectirtes adjectiv nachweisen im instr. (kiṁ sánena vasava âpyena R. 2. 29. 3.) nom. pl. f. (sánâ átra yuvatáyaḥ R. 3. 1. 6.) a. pl. n. (jánimâ sánâni R. 3. 1. 20) u. s. w., wie ἕνος zu νέος steht es im gegensatz zu navya und nûtana neu, jetzig (sánâ tấ te Indra navyâ âguh R. 1. 178. 8.) oder in der bedeutung vergangen zu apara künftig (R. 2. 29. 3.).

Auf dieselbe weise wie bei den bisher besprochenen verbalstämmen, glaube ich, schliefst sich ginnan an skr. hinoti, hinvati an, dessen bedeutungen: treiben, antreiben, schicken, werfen, fördern (z. b. hinota yajñam, adhvaraṁ fördert das opfer, macht dafs wir es beginnen und zu ende führen) hier nur in reflexiver bedeutung sich anschicken zu etwas auftreten; ob auch brinnan etwa zu skr. bhṛnâti wie oben ṛnnan zu ṛṇâti, ṛṇoti zu stellen sei (die bedeutung ist frigere, assare und davon abgeleitet bhṛṇîyate zürnen), darüber möchte ich nicht eher entscheiden, als diese formen belegt sein werden; dafs aflinnan unzweifelhaft zu linâmi, neben dem kein linoti besteht, gehöre, zeigen sowohl mehrere composita, als namentlich das ptc. lîna aufgelöst, zerschmolzen, verlassen, gegangen u. s. w.

Weiterer forschung werden sich noch andere hierhergehörige formen ergeben; zum schlufs dieser reihe noch ein paar bemerkungen über das einfache und doppelte n. Das gothische zeigt nämlich, besonders im vergleich zum althochdeutschen einigemale einfaches n, wo das letztere doppeltes aufweist und wie es scheint richtiger, da das zweite aus assimilation entstanden scheint; so tritt das oben besprochene unvunands dem althochd. wunna gegenüber, goth. kuni erscheint als althochd. kunni, fani als fenni (vergl. Grimm gr. 1³ 123), zu sanskr. maṇi stellt sich ahd. menni u. a. m. Mehrfach scheint es dafs folgendes i und u sich als j und v erst assimilirt haben und dann der alte themavocal oder ein neuer angetreten seien. So in kinnus, ahd. kinni verglichen mit skr. hanu, γένυς, in ahd. dunni und skr. tanu, gr. ταvυ, lat. tenuis, welchem letzteren dunni genau zu entsprechen scheint; in manna, verglichen mit skr. manú, mensch, scheint a hinzugetreten, während auch das nn in ahd. minna,

minnôn sich an das thema von skr. manv-e ich denke u. s. w. anzuschliefsen scheint, dessen vertreter im gothischen: munan auch nur ein n zeigt, aber in den comp. ufmunnan, ufarmunnon doppeltes aufweist. Ebenso zeigt goth. kunnan, kann = skr. jñâ kl. 9. γνω, gno die gemination, während doch man sowohl als kann als eigentliche perf. indischen mene für mamne, jajñau, jajñe entsprechen. Doch davon sogleich. μινύθα, μινυρός (vgl. γαννρός; γάννμαι) u. s. w., minuo (nicht etwa von min-us), skr. minoti delere führen auf ein thema minu, μινυ, das auch die griech. grammatiker annahmen, dessen assimilirte gestalt das goth. minnizo, minists aufweist, während in mins das eine n geschwunden ist.

Diese vergleichungen gewinnen um so gröfsere bedeutung, wenn wir die gleiche entwickelung vom sanskrit zum prakrit mit zu hülfe nehmen. Denn hier erscheinen zunächst diejenigen verbalthemen, die oben besprochen sind in einem beispiele ganz mit derselben assimilation, wie wir sie im gothischen wahrnehmen, indem hiṇṇanto = skr. hinvantaḥ sich bei Delius rad. s. r. hi findet, woraus wir schliefsen können, dafs wenn das prakrit verba wie die oben angeführten ṛṇvâmi u. s. w. zu sich hinüber geführt hätte, diese nur ṛṇṇâmi etc. lauten könnten; solche finde ich aber bis jetzt wenigstens nicht. Dagegen bilden die wurzeln der 5ten und der 9ten klasse gleichmäfsig ihre formen von einem stamme auf ṇa also kuṇa-i = skr. kṛṇoti; —jâṇa-i = jânâti; — ciṇa-i = cinoti; — kiṇa-i = krîṇâti; — suṇa-i = çṛṇoti; — huṇa-i = juhoti (statt eines vorauszusetzenden hunâti oder hunoti); — jiṇa-i = jinâti, jayati; — luṇa i = lunâti, dhuṇai = dhunoti, dhunâti, so dafs also hier jeder unterschied zwischen den themen der 5ten und 9ten klasse aufgehoben ist, der nur noch in einzelnen fällen, welche bei Lassen (instit. ling. prakrit. p. 347. 348) verzeichnet sind, durchbricht. Aber gerade dies nebeneinanderstehen von so zu sagen sanskrit- und prakritbildungen im prakrit läfst auch die obige form hiṇṇanto als vollkommen regelrecht erscheinen, während Delius s. r. çru eine entsprechende participialform suṇṇanto der Calcuttaer ausgabe von Mudr. R. (11. 8) nach Lassen's vorgang ausgemärzt und dafür suṇanto gesetzt hat. Beide haben ihre volle berechtigung und genaue kritik der handschriften wird wie ich glaube, noch andere formen der art zu tage bringen. Denn im übrigen ist die doppelte nasalis ṇṇ = nv vollkommen regelrecht, wie sie z. b.

die formen von skr. *anveshati (= anvishyati) zeigen, welche aṇṇesâmi, aṇṇesadi aṇṇesamha u. s. w. lauten (Delius rad. s. r. ish); ebenso tritt sie auch in kaṇṇa = kaṇva, rumaṇṇado = rumaṇvatah (Lassen inst. p. 246) für ṇv auf. Wenn nun in anderen fällen, namentlich in häufig wiederkehrenden wörtern, einfacher nasal steht, so tritt hier ganz dies schwanken ein, was wir auch im gothischen beobachteten. So sind evaṁ ṇedaṁ = evaṁ nv etat, naṁ (nicht blofs vor consonanten, sondern auch vor vocalen) = nanu (nanv) solche beispiele und wenn man auch im erften den ausfall des einen nasals aus dem vorangehenden anusvâra (ṁ) zu erklären hat (vgl. saṁṇâ = saṁjñâ Lass. p. 244), so läfst sich doch für den zweiten derartiges nicht anführen (m. vgl. z. b. Çak. Boehtl. p. 4. naṁ ajjamissehiṁ = nanv âryamiçraiḥ). Dazu gesellen sich die fälle, wo ṇṇ durch assimilation aus jñ entsteht, wie sie sich namentlich bei der w. jñâ häufig zeigen, z. b. viṇṇabemi = vijñâpayâmi, viṇṇâdum = vijñâtum u. s. w. (ebenso bei râjan, gen. raṇṇo = râjnaḥ u. a.); bei dieser tritt nach ausdrücklicher vorschrift der grammatiker nach dem präfix â einfaches ṇ ein (doch steht bei Boehtlingk Çakunt. 23. 2 aṇṇâ = âjṇâ durch die handschriften geschützt, die sämmtlich ṇṇ haben und nur in der länge oder kürze des vocals schwanken), was nichts als ein vorspiel zu unserer orthographischen gewohnheit ist, vocalkürze durch doppelconsonanten auszudrücken, dagegen bei vocallänge nur einfache zu dulden. Diese assimilation von jñ zu ṇṇ führt uns denn zu einem der oben besprochenen wörter zurück, nämlich zu goth. kann; es ist dies bekanntlich ein starkes präteritum und wenn wir aus skr. jajñau (aktiv), jajñe (med.) eine prakritform bilden wollten [denn aus diesem dialect ist das reduplicirte perfect verschwunden] so würde sie jaṇṇ[o?], jaṇṇ[i?] lauten; ist daher die gothische gemination wie anzunehmen eine organische, so lehnt sich kann unmittelbar an diese prakritform an. So würde auch nach analogie von tatnire statt des späteren tenire ein mamne für späteres mene der wurzel man vorauszusetzen sein, dies mamne würde aber nach analogie von pajjuṇṇa = pradyumna (Var. 3. 44. Lass. inst. p. 245; dafs im sûtra mna st. çna zu lesen sei, bestätigt Höfer ztschr. f. sprachw. II. 476) im prâkrit maṇṇ[i?] lauten, dem goth. man also ebenfalls ein doppeltes n zukommen, was sich in munnan, munnôn zeigte, während ahd. minna, minnôn auf pr. maṇṇe = skr. manye zurückgehen werden, doch könnten pr. maṇṇe u. s. w.

auch aus manve u. s. w. entstanden sein; in betreff dieser wurzel möge noch erwähnt werden, dafs Vararuci (8. 22. bei Delius s. 4.) die regel giebt, dafs statt der w. jnâ die themen jâṇa und maṇa auftreten, demnach die präs. jâṇa-i, muṇa-i lauten = skr. jânâti, manute(?). Dies muṇa-i ist ja nun ganz das gothische munan nach der zweiten conjugation, nur dafs während im goth. der themavocal ganz regelmäfsig, er im prakrit unregelmäfsig ist und a lauten müfste. Ich will über diesen wechsel hier keine vermuthungen aufstellen, sondern begnüge mich mit der erwähnung der thatsache; diese wie die vorher besprochenen erscheinungen bei der gemination mögen zu weiterer beachtung anregen.

Kehren wir nun zu der frage zurück, welcher ursache die nasale stammerweiterung, besonders der 5ten und 9ten klasse der sanskritverba und der ihnen entsprechenden in den verwandten sprachen ihren ursprung verdankt, so werden wir nach den bereits gegebenen hinweisen anerkennen müssen, das mehrfach das thema, aus welchem die specialtempora gebildet werden zugleich als zur nominalbildung verwandt auftrete und zwar, dafs neben den so gebildeten stämmen der fünften klasse adjectivstämme auf nu, neben denen der neunten participia prät. pass. oder auch gleichgebildete substantiva und adjectiva herlaufen So stehen:

1) bildungen mit nu:

skr. minoti, lat. minuo neben *μινυ*, goth. minn- lat. min-or;

skr. sinâti, sinoti neben ahd. sinwa, sinewa;

skr. vanoti, goth. vinnan, gr. *γάνυμαι* neben skr. vanu, gr. *γανυ*, *γανυ-ρός*; skr. vanus neben *γανύσσομαι*, *γάνυσμα*;

skr. sanomi, ahd. sinnan neben skr. sânu, snu, nhd. senne, lat. sinus. Das lange â verhält sich zu dem kurzen der wurzel wie skr. jânu zu *γόνυ* und w. jan, *γεν*, gen, kin und wie die länge von kîrṇa, pûrṇa jûrṇa u. s. w. zu kirâmi, pṛṇâmi, jṛṇâmi;

skr. dhṛshṇomi neben dhṛshṇu (dem auch strenu-us gleich ist für stresnu-us) und *θρασύς*, welches das n des suffixes aufgegeben hat;

skr. daghnoti eilen neben *ταχύς*, gleichfalls mit verlust des n. Zu dieser wurzel gehört auch ndd. dacken (vgl. oben s. 83):

skr. tanomi, *τανύω* neben skr. tanu, *τανυ*, lat. tenu-is, nhd. dunn-i;

skr. manve, manute [ahd. minnan, goth. man, munan — munnan?] neben sanskr. manu mensch, der denkende, goth. man,

manna, und bei vergleichung von skr. vanu = vanus auch skr. Manus = dem Mannus des Tacitus;

lat. σταννω = ἵστημι neben skr. sthâṇu fest, standhaft. Dies letztere scheint seinerseits mit dem von den gramm. überlieferten sthâsnu Pa. 3. 2. 139. identisch zu sein, worauf das cerebrale n hinweist;

skr. tṛpṇomi neben gr. τερπνός und skr. dabhnomi vernichten und brennen, neben lat. damnum und zend. tafnu brennend;

bildungen mit na:

skr. skabhṇâti (und skabhnoti) neben lat. scamnum, das festgestellte, feststehende und so: bank, schemel, tritt. Dafs scab die wurzel sei beweist das diminutiv scabellum (vergl. Benary lautlehre s. 227);

skr. stabhnâti (und stabhnoti) neben nhd. stamm, welches aus stabn wie stimma aus goth. stibna entstand, vgl. Grimm über diphth. s. 50;

skr. 3. sg. pṛṇâti, 3 pl. pṛṇanti, lat. plenunt neben skr. pûrṇa, plenus, fulls;

skr. xiṇâti (und xiṇoti), griech. φθίνω neben ptc. xîṇa. Die nebenform φθίω verhält sich zu xayâmi wie τίω : cayâmi; mit ganz anderem, aber ursprünglicherem anlaut stellt sich xiṇoti neben κτίνυμι, κτίννυμι (vgl. über die doppelung des ν oben s. 391. und über diese zusammenstellung Benfey gr. wl. I. 178.), beide mit der transitiven bedeutung vernichten, tödten, während das ptc. xîṇa fast nur die intransitive geschwunden, schwach u. s. w. hat. Die richtigkeit von Benfey's vergleichung mit φθίνω, ungeachtet der seltsamen lautwandlung, beweist mir das in den Veden häufige áxita unvergänglich neben ἄφθιτος, so wie xiti f. schwinden, vergänglichkeit neben griech. φθίσις, so z. b. im comp. áxiti çrávas (R. 1. 40. 4.) der vergänglichkeit nicht unterworfener ruhm, wofür auch eben so gut áxitaṁ crávas stehen könnte, das genau das homerische ἄφθιτον κλέος (Il. 9. 413) wäre;

stṛṇâti (neben stṛṇoti), στόρνυμι, sterno neben skr. ptc. stirna, ahd. stirna;

goth. fraihnan, umbr. persni — neben skr. praçna;

skr. budhnâti (vedisch erwecken), πυνθάνω neben skr. budhna boden, so dafs πυνθάνω eigentlich ergründen, auf den grund einer sache kommen, budhnâti dagegen auf den boden, auf die beine bringen ist;

skr. linâmi, goth. linnan neben skr. ptc. lina;

griech. κίρνημι neben skr. kîrṇa ausgegossen, ergossen, bedeckt, erfüllt von w. kṝ (präs. kirâmi) ergiefsen, schütten, streuen.

gr. κρήμνημι neben κρημνός;

prâkr. ṇimmâṇa-i (Var. 8. 33) neben skr. nirmâna.

Von diesen zusammenstellungen mag man vielleicht hier und da die eine oder die andere anfechten, im ganzen wird sich die thatsache nicht bestreiten lassen, dafs gleichgebildete verbal- und adjectivstämme resp. substantivstämme neben einander herlaufen und es entsteht nun die frage: welche sind die zuerst von der sprache gebildeten? Waren es die adjectivischen und haben diese erst neue verbalstämme aus sich hervorgehen lassen, oder war es umgekehrt, dafs die losgetrennten verbalstämme adjectiva wurden? Ich entscheide mich für die erste alternative.

Curtius hat in dieser zeitschrift I. 259 ff. eine treffliche ansicht über die bedeutung der verstärkungen im präsensstamme entwickelt, deren hauptinhalt sich kurz dahin fassen läfst, dafs diese verstärkungen zur bezeichnung der dauernden (oder wie er es bezeichnet schwellenden) im gegensatz zur momentanen handlung dienen. Diese dauer der handlung drückt aber grade der adjectiv- und participialbegriff aus; der adjectivbegriff ist in betreff der zeit ein unbegränzter und der des particips ist es beim präteritum und futurum immer nur in bezug auf die gegenwart, beim präsens allerdings in bezug auf beide, allein die gegenwart kann oft bis in eine unendliche zukunft ausgedehnt werden und so sind diese begriffe denn auch trefflich geeignet eine solche dauer, ein solches anschwellen der handlung auszudrücken, sobald sie zu verbalthemen werden. Sie werden in diesem falle, je nach dem grundbegriff der wurzel entweder transitiva oder intransitiva, ohne dafs sie doch absolut nur nach einer seite der bedeutung sich wenden dürften. Ob dies aber gleich von anfang an so gewesen sei, ist eine andere frage und ihre beantwortung scheint jetzt kaum noch möglich, denn wenn es auch den anschein hat, als wenn die von adjectivis auf nu abgeleiteten verbalstämme mehr zur intransitiven, dagegen die von stämmen auf na abgeleiteten sich mehr zur transitiven bedeutung neigen, so zeigt doch schon das nebeneinanderstehen beider bildungen mit gleicher bedeutung bei denselben wurzeln, dafs ein solcher unterschied, wenn er wirklich bestand, frühzeitig verwischt sein müsse. Nach dem vorliegenden material ist es jedenfalls nur die dauer, sei es einer transitiven, sei es einer intransitiven handlung, welche

durch diese stämme ausgedrückt wird und wenn noch ein zweifel über die ableitung derselben von adjectiven sein könnte, so wird er durch einige griechische stämme, welche neben den bereits besprochenen stehen vollends gehoben. Wenn nämlich neben *στόρνυμι, στρώννυμι* noch ein *στορέννυμι*, neben *κίρνημι* noch ein *κεράννυμι*, neben *κρήμνημι* noch ein *κρεμάννυμι*, neben *σκίδνημι* noch ein *σκεδάννυμι*, neben *πίτνημι* ein *πετάννυμι*, denen sich noch *κορέννυμι* zugesellt, stehen, deren zweisilbiger auf *σ* ausgehender stamm (wie der bewahrte kurze vocal des futuri sowie *σσ* beweist) auch in die tempora gener. übergeht, so haben wir den deutlichsten beweis, dafs es sich hier nicht mehr um ableitungen von einsilbigen verbalwurzeln handelt, sondern dafs hier bereits nominalableitungen vorliegen, wie sie wenigstens bei *κεράννυμι* von *κέρας* bereits von Eustathius angenommen wurde und keinem zweifel unterliegen kann; das *σ* der generaltempora beweist, dafs wir die präsensstämme mit *-σνυ* anzusetzen haben, und dafs das doppelte *νν* aus assimilation entstand wie bei den äolischen *ὄρεννος* u. s. w. (vergl. oben s. 262.). Diese stämme, welche demnach *στορεσνυ, κερασνυ, κρεμασνυ, σκεδασνυ, πετασνυ, κορεσνυ* gelautet haben müssen, entsprechen nun den indischen auf snu, shṇu, ishṇu wie jishṇu, vishṇu, deshṇu, geshṇu, dhârayishṇu, bhavishṇu, karishṇu, janishṇu, patishṇu, carishṇu u. s. w. (Pân. 3. 2. 136—138. Un. 3. 16), neben denen ich auch eins auf asnu (vṛdhasnú R. 4. 2. 3.) nachweisen kann; an die ersteren schliefsen sich *στορεσνυ, κορεσνυ* an das letztere *κρεμασνυ, σκεδασνυ* an, während es bei *κερασνυ* noch zweifelhaft bleiben mag, ob es unmittelbar aus *κέρας, κερατ* mittelst des affixes *νυ* oder aus der w. *κερ*, skr. kir (kṛ) durch asnu abgeleitet sei, wobei namentlich die erwägung bleibt, ob *κερασνυ* nicht vielleicht gleichbedeutend war mit cornu und goth. haurn (wohl aus harnu), welche (nur mit dem einfachen affix nu) aus derselben wurzel stammen. (vgl. Grimm gesch. d. d. spr. p. 399.).

Werfen wir nach diesen resultaten noch einmal einen blick auf alle durch nasale erweiterten stämme in betreff ihrer form, so scheint sich herauszustellen, dafs die erweiterung der wurzeln durch die silben nu und na der anfang einer neuen bildung der specialtempora war, und dafs dann durch übertreten des nasals aus der bildungsendung in die wurzel neue stämme entstanden, in denen der nasal nun allerdings nur noch eine symbolische bezeichnung der dauernden handlung behielt; in diesem verhältnifs stehen z. b.:

skr. bhanajmi, bhanjmas, lat. frango, frangimus zu ῥήγνυμι;

skr. chinadmi, chindmas, latein. scindo, scindimus zu σκίδνημι;

lat. pango zu πήγνυμι;

skr. yunajmi, yunjmas, lat. jungo jungimus zu ζεύγνυμι;

skr. daçati, fut. dañxyati, prak. dañsadi, ved. adj. dañxnu zu δάκνω;

skr. vṛṇakti, goth. vriggan zu εἴργνυμι.

Dafs dieses der gang der entwickelung sei, dafür spricht die form dieser verbalthemen im prâkrit, wo dieselben meist den nasal in die wurzel aufgenommen haben, also z. b. badhnâmi, tṛpnomi — bandhâmi, thimpâni bilden, gerade wie auch im gothischen binda dasselbe geschehen ist.

Dafs aber zur bezeichnung der dauernden handlung diese nasalirung nicht allein verwandt worden sei, sondern nachdem sie durchgedrungen auch ein ander lautliches mittel, die vocalverstärkung, angewandt sei und aufser ihr auch noch die reduplication, welche wiederholung und intensität des wurzelbegriffs bezeichnet, hatte Curtius (I, s. 262. 263.) ebenfalls bereits richtig erkannt, und so kann es denn nicht auffallen, dafs wir bei denselben wurzeln verschiedene dieser mittel in den geschwistersprachen angewandt finden. So stehen sich z. b.

skr. bhinadmi, lat. findo, goth. beitan;

skr. chinadmi, lat. scindo, goth. skaidan;

skr. juhomi, prâkr. huṇâmi, griech. (χεύω) χέω;

skr. ved. dideshṭi, altlat. deico, gr. δείκνυμι, goth. teihan;

skr. riṇakti, lat. linquo, gr. λείπω, λιμπάνω, goth. leiban;

skr. stighnute, goth. steigan;

skr. cinoti, cayati, griech. τίνυμι, goth. faian

zur seite, derer nicht zu gedenken, die in den einzelnen sprachen bereits neben einander entwickelt sind, wie φεύγω, φυγγάνω, ἐρεύγομαι, ἐρυγγάνω, tṛpṇomi, tṛmpati u. s. w.

Wird auf diese weise die von Curtius in seiner lehre von der bildung der tempora und modi entwickelte ansicht, dafs alle diese erscheinungen nur auf einer lautlichen grundlage ruhten, aufgehoben, so könnte nur noch die frage bleiben, wie die dort ebenfalls in den kreis dieser bildungen hineingezogene präsensverstärkungen der griechischen verba durch τ zu erklären seien. Und da bietet sich wie ich glaube die antwort von selbst dar; denn sahen wir die participien auf na neue verbalstämme für die spe-

cialtempora bilden, so werden wir ein gleiches den participiis auf ta einräumen und in der that stellen sich auf diese weise:

skr. dabhnoti, gr. θάπτω;
skr. gṛbhṇâti, gr. κλέπτω;
skr. nenekti, gr. νίπτω;
skr. topati, tumpati, gr. τύπτω

neben einander, denen sich noch ein paar andere anreihen liefsen bei denen es aber ausführlicherer auseinandersetzungen bedürfte, die uns hier zu weit führen würden. In der hauptsache glaube ich ist in den bis hierher geführten untersuchungen das richtige getroffen, im einzelnen wird sich noch manches bessern und namentlich in betreff des begrifflichen, wo ich Curtius' treffliche ansichten überall für zutreffend halte, durch genauere prüfung der vedischen verbalstämme manches noch klarer und sicherer, als es hier geschehen ist, feststellen lassen.

A. Kuhn.

Ueber zwei lateinische präpositionen.

Wenn sich die formen und bedeutungen der verschiedenen präpositionen und präfixe in den indogermanischen sprachen, abgesehen von den gewöhnlichen lautveränderungen, denen sie in jeder einzelnen sprache nach deren gesetzen unterworfen waren. im allgemeinen übereinstimmend erhalten haben, so dafs man leicht die geschwister herauserkennt, so giebt es doch in allen sprachen auch einige, bei denen dies nicht der fall ist und die man deshalb auf die verschiedenste weise mit solchen der übrigen sprachen zusammenzustellen versucht hat. Dies gilt namentlich von einigen lateinischen präpositionen, die sich auf den ersten anblick jeder vergleichung mit indischen, griechischen oder deutschen zu entziehen scheinen und zwar nicht sowohl wegen der bedeutung, die eine durchaus feste und bestimmte ist, als wegen der form, die bald anlehnung an diese, bald an jene der verwandten sprachen zu erlauben schien. Wir wollen deshalb hier ein paar derselben näher betrachten und wenden uns zunächst zu:

1) prae.

Pott erklärt diese präposition (etymol. forsch. II. 175) für einen weiblichen locativ von pra, lat. pro, wie Romae (zu Rom)